

Umschau

Großstadtdämmerung

Die Großstadt hat in Deutschland den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten. Das zeigt die Statistik, die für die überwiegende Mehrzahl der Großstädte Stillstand oder langsamen Schwund der Bevölkerungszahl ausweist. Das zeigt die freiwillige oder durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erzwungene „Flucht aus der Stadt“, wie sie sich in den leerstehenden Häuserzeilen und in den wachsenden Siedlungen um die Stadt offenbart. Und unsichtbar steht hinter diesen Erscheinungen als treibende Kraft die geistige Wende der Zeit, die gerade die Grundlagen angreift, auf denen der Koloß Großstadt sich in wenigen Jahrzehnten zu so aufgedunsenen Maßen türmen konnte.

Eine Studie von K. W. Schulze ist jüngst den geistesgeschichtlichen Kräften nachgegangen¹, die einst eruptiv den heute zur Steinwüste erstarrten Lavastrom großstädtischer Siedlungsweise aus sich hervorgetrieben haben: Liberalismus, Positivismus, ökonomischer Rationalismus, der „repräsentative“, zu deutsch: im Schein schwelgende Lebensstil, kurz alle die Irrungen des seinen naturhaften Bindungen entlaufenen abendländischen Geistes. „Es ist eine tiefe Tragik in der Geschichte der modernen Stadt, daß sich ihre entscheidende Entwicklung in einer Zeit ereignete, der die qualitativ-geistigen und damit auch die kulturell-sozialen Voraussetzungen fehlten, welche den Lebensraum der Großstadt zu allseitiger und lebenszeugender Entfaltung hätten bringen können“ (S. 20). Nur stammt diese Entwicklung eben aus dem Fehlen der genannten Voraussetzungen und mußte dem Menschen erst ihrerseits zum Spiegel werden, der ihm das Falsche, Verzerrte, Unnatürliche der Ursprungsgedanken zum Bewußtsein brachte. Der alte Weg der Menschheit, die nur durch bittere Erfahrungen im harten Raum zur Einsicht kommt.

Aber was nun? Soll die Großstadt mit

Gewalt zertrümmert werden? Oder soll die weitere Entwicklung sich selbst überlassen bleiben, etwa in willkürlich wilder „Stadtrandsiedlung“? Oder was sonst?

Der Hamburger Oberbaudirektor Professor Fritz Schumacher hat unlängst auf der Hamburger Bauausstellung zu diesem Problem Stellung genommen (vgl. Frankfurter Zeitung Nr. 274/76 vom 12. April 1933: „Auflösung der Stadt“). Die grundlegende Wandlung im Denken zeigt schon das eine Wort seiner Rede: „Siedeln ist gleichbedeutend mit der schicksalhaften Formung eines Stückes Heimaterde.“ Ein Satz wie dieser, so gesättigt von Verantwortungsbewußtsein gegen die heimatliche Scholle und den Menschen, der sie bewohnen soll, ein solcher Satz wäre z. B. in der „Gründerzeit“ undenkbar gewesen. Praktisch setzte sich der Vortrag, der sich von vornherein auf das Bautechnische beschränkte, gegen alle Gewalttätigkeit und Willkür ein, sei es im Zerschlagen der nun einmal gegebenen Formen, sei es im wilden Siedeln einzelner oder auch ganzer Siedlungsgemeinschaften. Die Lösung bestehe in der Auflockerung der starren Großstadtränder, d. h. in der allmählichen Überführung der geschlossenen Hochbebauung in die offene Bauweise flacher Randsiedlungen, wobei der Architekt der berufene und maßgebende Berater sei.

Bedeutend weiter und tiefer greifend, weil aus den geistigen Strömungen heraus gesehen, dabei im Grunde zweifellos richtig und groß ist der Planungsgedanke, den Schulze im zweiten Teil seiner oben genannten Schrift „Stadt und Land“ entwickelt. Es ist die Idee vom „Stadtland“, das nicht örtlich, sondern der Gesamtstruktur nach als ein „organischer Zwischenraum zwischen Stadt und Land“ zu denken ist: das Zusammen und Ineinandergreifen der beiden heute noch getrennten Sphären Stadt und Land in einer lebendig und sinnvoll gegliederten Einheit, in der die Stadt im wesentlichen nur noch die kulturell, wirtschaftlich und sozial notwendigen zentralen Anlagen wie Regierungs- und Staatsgebäude, Hochschulen, Bibliotheken, Museen, Krankenhäuser u. ä. umfaßt, während die Stätten der Arbeit je nach der Natur

¹ Konrad Werner Schulze, Stadt und Land als organischer Lebensraum. (64 S.) Stuttgart 1932, Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co. M 2,80.

der Produktionsgrundlagen ins Stadtland verlegt und die Wohnplätze an den weit ausstrahlenden Stadträndern verteilt werden.

Mag auch in den vorgetragenen Gedanken noch manches unbestimmt und schematisch erscheinen — sie eröffnen doch einen Weg, dem voraussichtlich in irgend einer Form die Zukunft gehört. Manches davon ist bereits im Werden, anderes wird durch die Entwicklung der Dinge — denken wir nur etwa an die verkehrspolitische oder die kriegstechnische (z. B. des künftigen Luftschutzes) — über kurz oder lang von selbst auf die hier bezeichneten Bahnen gedrängt. Wenn einmal Schnelltriebwagen die entlegenen Gebiete mit der Dichte und Selbstverständlichkeit der Straßenbahn mit den Stadtzentren verbinden, wenn ein großangelegtes Netz von Stern- und Kreis-Autostraßen die einzelnen Siedlungen räumlich aneinanderrückt, wenn automatischer Fernruf-Selbstanschluß der ganzen Stadtlandregion, Rundfunk usw. den Zusammenschluß auch großer Landschaftsteile vollenden, so ist nicht einzusehen, was den Städter noch abhalten sollte, die unwohnliche Steinwüste der Großstadt alten Stils mit der Siedlung im näheren oder fernerem Umkreis der Stadt zu vertauschen. Wir haben heute schon gewachsenes Stadtland weithin in der Schweiz, in geringerem Maß auch in England, und niemand kann leugnen, daß solche Siedlungsform, wie sie aus gesünderem Geist geboren ist als das Großstadtwohnen, so auch erhaltend und fördernd auf diesen Geist des Ausgleichs und der Gemeinschaft zurückwirkt.

Jedenfalls harren hier einer genialen, weitschauenden Plankunst in Deutschland noch gewaltige Aufgaben. Die Zeiten liberalistischen Gehenlassens der Dinge sind vorbei. Gerade die Großstadt als steinerner Zeuge dieser Geistesrichtung beweist, daß nicht nur der Unternehmungsdrang des einzelnen, sondern ebenso Zucht und Bindung durch übergreifende Gedanken und Mächte notwendig sind, um das Volk nicht nur irgendwie anzusiedeln, sondern siedelnd wahrhaft zu versorgen und zu erziehen.

Sowjetrußland lebt heute im Rausch der Planung seiner Mammutbetriebe und Riesenstädte; es hat sicher den einen Nachweis erbracht, daß der Siedlungs-

planung mit Hilfe der Technik heute nichts mehr unmöglich ist. Im übrigen kann sein System niemals Vorbild für uns sein; denn dort steht alles unter der Tyrannei nackt wirtschaftlicher Berechnung — der Mensch ist Nebensache (also genau unter dem Fehlansatz, der bei uns am stärksten den Mißwuchs des Großstadtgebildes auf dem Gewissen hat). Übrigens sind die Fehlplanungen auf diesem Gebiet „drüben“ schon heute offenbar und ein vernehmliches Warnungszeichen für alles schematisch bürokratische Planenwollen. Das kann aber nicht hindern, um so dringender den Ruf nach organischer, aus schöpferischer Liebe zu Mensch und Scholle erwachsender Siedlungsplanung im gesamtlandschaftlichen Maßstab zu erheben, damit die zerfallende Großstadt sinnvoll und wertvoll aufgenommen werde in die lebensfähigeren Gebilde, wie sie Stadtland oder „Land-Stadt“ einmal darstellen sollen.

Anton Koch S. J.

Hundert Jahre Bayrisches Statistisches Landesamt

Das Bayrische Statistische Landesamt hat zur Feier seines hundertjährigen Bestehens zwei Schriften herausgegeben („Bayern im Lichte seiner hundertjährigen Statistik“¹ und „Hundert Jahre Bayrisches Statistisches Landesamt“²), die einander ergänzen und in einem ähnlichen Verhältnis zueinander stehen, wie etwa das Tabellenwerk einer statistischen Quellenpublikation zu dem erläuternden Textband.

Die erstgenannte Jubiläumsschrift (Bayern im Lichte seiner hundertjährigen Statistik) faßt in 47 umfangreichen Tabellen die Ergebnisse der amtlichen bayrischen Statistik für das ganze Jahrhundert zusammen. Die Tabellen unterrichten über Stand und Bewegung der Bevölkerung Bayerns und seiner 50 größten Gemeinden in diesem Zeitraum, über die religiösen und sanitären Verhältnisse und besonders eingehend über

¹ Beiträge zur Statistik Bayerns. Heft 122. gr. 8^o (IV u. 100 S.) München 1933, Lindauer.

² Beiträge zur Statistik Bayerns. Heft 121. gr. 8^o (VI u. 192 S.) München 1933, Lindauer.